

## XXI.

## Ueber das Spielen \*).

Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,  
Noch sehn, was thun sie denn? — Sie spielen!

Das Spiel ist eine, für viele sehr angenehme, für viele sehr wichtige Beschäftigung. Wer sich vorstellen kann, daß dasselbe eine Sache sey, mit welcher Moral und Religion nichts zu thun habe, und die in jeder Hinsicht zu den gleichgültigen Dingen gehöre, der ist in der That zu beklagen; Moral und Religion müssen ihm sehr fremde Dinge seyn; er muß sie, die uns beständig begleiten sollen, nur auf gewisse Zeiten und Orte einschränken, und dabei nie über die Folgen des Spiels und über den Einfluß nachgedacht haben, den es auf den Charakter und auf die ganze Denkungsart des Menschen haben kann, und sehr oft wirklich hat.

Wären die Menschen ganz das, was sie zu werden bestimmt sind; wären sie so weise, so gut, so zufrieden,

\*) Bei dieser Betrachtung liegt die vierte Predigt, aus Sokrates Warnung vor einigen herrschenden Fehlern unsers Zeitalters, zum Grunde.

so glücklich, als sie seyn könnten und sollten, so würde das Spiel ganz entbehrlich, es würde schlechterdings zu verwerfen seyn, es würde wahrscheinlich von niemand gewählt und gebraucht werden. Man würde die Erholung, die der Mensch allerdings nöthig hat, aus edlern Quellen zu schöpfen wissen. Die langeweile, die jetzt so viele Menschen verfolgt, würde alsdann niemand mehr drücken. Die gesellschaftlichen Unterhaltungen, die jetzt bald so leer, bald so kalt, bald dem guten Ruse des Unschuldigen so gefährlich sind, würden alsdann weit lehrreicher, weit interessanter und ganz unschädlich seyn. Ein jeder würde mehr oder weniger nützliche und angenehme Kenntnisse zur Unterhaltung des Gesprächs mitbringen; ein jeder würde mehr Antheil an dem, was wahr, schön und gut ist, oder was seine Brüder betrifft, nehmen; keiner dürfte sich schämen, sich so zu zeigen, wie er wirklich ist; keiner sich vor dem neidischen Auge oder dem strengen Urtheile des andern fürchten; keiner sich seiner Unwissenheit oder Schwachheit, oder irgend eines andern unverschuldeten Mangels schämen — aber jeder würde sich des andern freuen; jeder sich von dem andern gern belehren und zurecht weisen lassen, jeder sich dem andern mit unbesorgtem, offenem Herzen mittheilen. Und wie könnte es da je an unschuldiger Freude, an wahrer edler Erholung fehlen?

Aber so wie die Menschen, im Ganzen genommen, wirklich sind, ist freilich das Spiel eine fast unentbehrliche Sache und ein fast unvermeidliches Uebel; ein Uebel, das oft weit größeren Uebeln vorbeugt, und zufälliger Weise mancherlei gute Folgen hat. — Manchen entlas-

stet es von der ihn drückenden Langeweile; manchen sichert es gegen Beschämung und Verdruß von mancherlei Art; manchen verhindert es, Böses zu reden, oder Böses zu thun; manchen ist es wirklich unschuldige und seinen Bedürfnissen und Umständen angemessene Erholung. Oft ist es das einzige Mittel gegen eine zu betäubende, geräuschvolle Zerstreuung; oft läßt es die üble Nachrede und Verläumdung, die schon ihre Stimme erhoben, noch zur rechten Zeit verstummen; oft unterhält es Frieden und Eintracht zwischen Personen, die sonst nicht lange friedlich und einträchtig bei einander seyn konnten; oft entfernt es gewisse widersprechende und zurückstoßende Glieder der Gesellschaft von einander und bringt andere näher zusammen, die sonst entfernter von einander geblieben wären.

Dies, als Begriffe, die bei der ganzen Sache zum Grunde liegen, vorausgesetzt, lassen sich nun auch um so leichter einige Regeln geben, wie das Spiel beschaffen seyn muß, wenn es von der Vernunft und Religion gebilliget werden soll?

Spiel muß Spiel bleiben, wenn es nicht seine Absicht verfehlen und den Menschen nicht erniedrigen soll. Geschieht es mit ermüdender Anstrengung; bietet man seine ganze Aufmerksamkeit, seine ganze Kunst, alles, was man von Ueberlegungs- und Gedächtniskraft hat, auf, um entweder recht gut, oder recht vortheilhaft zu spielen — so hört es auf Erholung zu seyn, so wird es wirkliche Arbeit, so kann weder der Geist noch der Körper des Menschen neue Kräfte zu den Geschäften des folgenden Tages sammeln, so verfehlt man alle die Absicht,

sicht, die man vernünftiger Weise dabei haben konnte. Wenn der Mann zuweilen an den Vergnügungen des Kindes, so wie an seinem Spiele Theil nimmt, und sich bis zu seiner völligen Entspannung in dieselbe Klasse mit ihm setzt, das entehrt ihn nicht; aber wenn er das mit männlichem Ernste thut, unbedeutende Dinge als wichtige Angelegenheiten behandelt, und in einer und eben derselben Absicht den Charakter des Kindes und des Mannes behaupten will, sollte ihm das wohl zur Ehre gereichen? Sollte ihn das nicht in einem lächerlichen, oder verächtlichen Lichte, erscheinen lassen?

Das Spiel muß ferner ohne Leidenschaft geschehen, und nie zur Leidenschaft werden, wenn es Vernunft und Religion billigen sollen. Aus eitler Ehrbegierde, oder aus niedrigem Eigennutze spielen und seine Kräfte dabei anstrengen; diese unordentlichen Leidenschaften, die so bei den mehresten Menschen herrschend genug sind, dadurch noch nähren und stärken, und sich wechselseitig von Furcht und Hoffnung, von Verdruß und Schadenfreude hin und her treiben lassen, kann das wohl Erholung, unschuldige, edle Erholung seyn? Kann die Vernunft, kann die Religion diese Denkungsart, diesen Gemüthszustand, gut heißen? — Nein! wer nicht ruhig und gelassen dabei bleiben, wer nicht uneigennützig und nicht absichtslos spielen kann, der veründigt sich an sich selbst und schadet sich selbst, und übertritt die Gesetze der Vernunft und Religion, so oft er es thut.

Eben so wenig darf das Spiel dem Menschen je zur Leidenschaft, oder so unentbehrlich werden, daß er

demselben nicht ohne Unruhe und ohne mühsame Selbstverläugnung entsagen könnte, wenn es ihm Pflicht oder andere Umstände gebieten. Nein, der Mensch, der seine Würde behaupten und sich nicht zum Sklaven erniedrigen will, muß sich auch in dieser Absicht zu beherrschen wissen, muß seiner immer mächtig bleiben; muß das Spiel lassen, es lange lassen, es ohne Verdruß lassen können. Sonst ist er ein Kind, dem man seine Spielsachen nicht entreißen darf, wenn es nicht weinen und sich für unglücklich halten soll.

Das Spielen muß ferner nicht auf eine verdrüßliche, zänkische, andern beschwerliche und lästige Art geschehen, wenn es seine Absicht nicht verfehlen soll. Es soll ja gesellschaftliches Vergnügen seyn; es soll zum Theil die Stelle der gesellschaftlichen Unterhaltung vertreten; es soll die Zeit angenehm hinbringen helfen. Kann es aber das seyn und thun, wenn man dabei finstern Ernst um sich her verbreitet; über jede kleine Störung und Unterbrechung ungeduldig wird; von jedem Spielenden die strengste, anhaltendste Aufmerksamkeit erfordert; jeden Fehler unfreundlich rügt, den man selbst begeht, hartnäckig vertheidigt, und über jeden Verlust, als über ein erlittenes Unrecht klagt? Nein! soll das Spiel — Spiel bleiben, so müssen es sorgenlose Munterkeit, unschuldige und unbeleidigende Scherze, Zwanglosigkeit und Freiheit begleiten und beleben; es muß ohne Verdruß gesöhrt und unterbrochen werden können, und jeder muß dabei mehr oder weniger achtsam seyn, mehr oder weniger fehlen dürfen, ohne daß ihm solches zum bitteren Vorwurfe gereicht.

Daß

Daß das Spiel auch ohne Betrug geschehen muß, versteht sich von selbst. Betrüger im Spiele werden von jedermann verabscheut, und leider! weit mehr verabscheut, als in viel wichtigeren Dingen. Ja, so weit hat es die falsche Ehre unter den Menschen gebracht, daß sie sich weniger schämt, ein Verführer der Unschuld, ein niedriger Wollüstling, oder ungerecht im Handel und Wandel zu seyn, oder die heiligsten Pflichten gegen seine Familie, gegen sein Vaterland, gegen Gott zu vergessen, als ein Betrüger im Spiele zu seyn. Also da, wo der Mann dem Kinde sich gleich stellt und die Geschäfte des Kindes treibt, da soll er gewissenhafter und redlicher handeln, als da, wo er den Charakter und die Würde eines Mannes zu behaupten hat, und männliche, wichtige Geschäfte verrichtet!

Doch keinen Betrug dabey zu begehen, ist das wenigste. Sollen Vernunft und Religion das Spiel nicht schlechterdings mißbilligen, so dürfen wir dabei keinen größeren oder kleineren Theil unseres Vermögens in Gefahr setzen, den wir nicht verlohren können, ohne entweder uns oder andern dadurch Unrecht zu thun. Wehe also demjenigen, der mit dem spielt, das nicht sein wirkliches Eigenthum ist! Wehe demjenigen, der die Seinigen darunter darben und Mangel leiden läßt! Wehe demjenigen, der sich dadurch die Mittel benimmt, seinen dürftigen Brüdern nachdrücklich beizustehn; der heute eine beträchtliche Summe aufs Spiel zu setzen wagt, und morgen murret und klagt, wenn er die Hälfte, wenn er vielleicht den zehnten Theil derselben einem Elenden reichen, oder zur Beförderung der  
Wohl-

Wohlfarth seiner Familie oder zur Unterstützung irgend eines gemeinnützigen Unternehmens hergeben soll! Nein! soll das Spiel Spiel bleiben, soll es nicht strafbar seyn, so muß ich das, was ich dabei zu verlieren wage, ohne alle Ungerechtigkeit, so wie ohne alle Beschwerde verlieren können, und jedesmal, eben so viel und noch mehr für andere, für die Meinigen, für Arme und Nothleidende, zu thun und aufzuopfern bereit und im Stande seyn, als ich da für mein Vergnügen thue und aufopfere.

Sollen Vernunft und Religion das Spiel nicht mißbilligen und verdammen, so darf es uns nie die Zeit nehmen, die wir zu unseren Berufsgeschäften oder zu vernünftigen Andachtsübungen nöthig haben. Spiel ist Vergnügen, und nie darf die Pflicht dem Vergnügen nachgesetzt, oder um derselben willen vernachlässigt werden. Spiel ist Erholung, und nie kann die Erholung unschuldig seyn, die uns an der Vollziehung, oder an der Besorgung einer nöthigen und nützlichen Arbeit, zu welcher wir Beruf und Kräfte haben, hindert. Spiel gehört zu den niedrigen Arten des Vergnügens, und die verlieren ihren ganzen Werth, die werden uns schädlich, so bald sie uns von dem Genuße höherer, edlerer Vergnügungen abhalten, oder den Geschmack an denselben benehmen. Wer also eilet, seine Geschäfte so gut, als es in der Geschwindigkeit geschehen kann, zu Ende zu bringen; wer das, was er noch heute thun sollte, auf morgen verschiebt, oder andern, die es entweder nicht so gut verstehen, oder schon genug belastet sind, aufbürdet, blos um das Vergnügen des Spiels länger zu genießen; oder wer alle  
Zeit,

Zeit, die ihm seine Geschäfte übrig lassen, darauf verwendet, und seinen Geist, der doch auch Bedürfnisse hat, auch Nahrung und Stärkung bedarf, dabei verschmachten läßt: wie darf der sagen, daß er treu und eifrig in seinem Berufe sey; in dem Berufe, der ihm als Menschen, als Bürger, als Gatten, als Christen, obliegt? Wie kann der glauben, daß Vernunft und Religion sein Verhalten billigen werden?

Eben so wenig können sie es endlich billigen, wenn man sich durch das Spiel an der Erfüllung der Pflichten, und an dem Genusse der Freuden des häuslichen Lebens und der Freundschaft hindern läßt. Welche Pflichten sind heiliger, welche Freuden sind reiner, als diese? Wer kann jene ohne offenbares Unrecht versäumen, und diese ohne den größten Verlust fahren lassen? Wer kann den Namen eines Gatten, eines Vaters, eines Freundes, behaupten, und jene Pflichten und Freuden dem Spiele, welches nie Pflicht und so selten Freude ist, aufopfern? und wie oft geschieht es doch, daß der Geschäftsmann, der Kaufmann, der Gelehrte, seine ganze Zeit zwischen seinen Arbeiten und dem Spiele theilt; sich so oft und so lange, als er nur kann, von den Seinigen entfernt; selten eine Stunde, selten einen Abend in ihrer Mitte zubringt; sich der Langeweile und dem Verdrusse, oder der Thorheit überläßt, ihnen dadurch fast fremd wird, und die Bande, die sie mit ihm verbinden, immer mehr schwächer und auflöset! Wie oft geschieht es nicht, daß er, um seinen Hang zum Spiele zu befriedigen, jede Pflicht der Freundschaft hinten ansetzt, und keine andere Freunde, als seine  
Spiel-



Spielgenossen, kennt? Und wie könnte da das Spiel unschädlich seyn? Wie könnte es da von der Vernunft und Religion gebilliget werden? Welch ein verdorbener Geschmack, Welch eine verkehrte, niedrige Denkungsart, sehet es da nicht voraus?

Kann aber das Spiel überhaupt so leicht gemißbraucht und schädlich werden; gehört so viele Vorsichtigkeit, gehören so viele Einschränkungen zum unschuldigen Gebrauche desselben, so urtheilt selbst, wie verwerflich und verderblich es seyn muß, wenn es bei dem Menschen zur Leidenschaft wird.

Wie tief muß es ihn nicht erniedrigen? Wie weit ihn von seiner Würde herabsetzen? Halbe Tage und halbe Nächte, noch längere Zeit sich mit dem Spiele, als mit der ernsthaftesten, wichtigsten Sache von der Welt zu beschäftigen; seine ganze Aufmerksamkeit, seine ganze Geisteskräfte darauf zu verwenden; sich selbst und alles, was außer uns ist, Gott und Menschen, Pflicht und Tugend, darüber zu vergessen, und während dieser Zeit bloß durch das Spiel und in dem Spiele zu existiren und zu leben: sollte das dem Menschen, dem vernünftigen, nach Gottes Ebenbild geschaffenen, dem unsterblichen, dem so großer Dinge fähigen und zu so großen Dingen bestimmten Menschen — dem Menschen, der ein Christ, ein Verehrer und Nachfolger Jesu heißt, nicht zur Schande gereichen? Sollte es ihn nicht der Stelle und des Ranges, den er unter den Geschöpfen Gottes einnimmt, unwürdig machen? — Wer würde ihn nicht entweder verachten, oder als einen, an Verstande geschwächten, bemitleiden, wenn er andere Spiele,  
die

die noch das Eigenthum der Kinder sind, eben so eifrig, eben so anhaltend, mit eben solcher Anstrengung triebe? Und welcher wesentliche Unterschied ist denn zwischen beiden? Beschäftigten nicht diese den Verstand und das Herz oft mehr, und nützlicher und immer weit unschuldigter, als jene? Und welcher Hausvater und welche Hausmutter, würde das Kindern zu thun erlauben, was sich oft Männer, was sich Hausväter und Hausmütter erlauben? — Nein! Willst du den Namen und die Vorzüge eines Christen behaupten, so sey kein Sklave des Spiels. Erhebe eine so unbedeutende Sache nicht zum ernsthaften, wichtigen Geschäfte, und setze dich dadurch nicht unter das Kind herab! Frage dich oft: zeige ich mich da, so wie ich soll? Behaupte ich da die mir angewiesene Stelle? Außert sich da der Adel meiner Natur? Handle ich da meiner hohen Bestimmung gemäß? Erlöse ich da andern die Achtung, die Ehrerbietung ein, die ein Mensch dem andern, ein Christ dem andern einflößen soll?

Welche Zerrüttungen richtet nicht ferner das Spiel in dem Körper und in dem Geiste des Menschen an, dem es zur Leidenschaft wird? Kann da wohl Stille, Ruhe, Ordnung, frohes Bewußtseyn seiner selbst, froher Genuß des Lebens statt finden? Können sich da Verstand und Herz auf eine edle und anständige Art beschäftigen und den Leib und die Seele des Menschen erquickern und stärken? Nein! Sein Geist ist ein trauriger Kampfplatz von Streit und Zerrüttung; er wird von unordentlichen, heftigen, widersprechenden Leidenschaften hin und her getrieben; wird  
bald

bald von Begierde, bald von Hoffnung, bald von Furcht, bald von Verdruß und Zorn, oft von Verzweiflung gefoltert; ist seiner sich nie mächtig, ist nie das, was er zu seyn scheint, muß sich selbst den gewaltsamsten Zwang anthun; ist bald mit sich selbst, bald mit dem Schicksale, bald mit den Menschen, die um ihn sind, im höchsten Grade unzufrieden; nähret und entflammt die niedrigsten, menschenfeindlichsten Wünsche und Begierden in seinem Busen, und überläßt sich bald kindischen, bald boshaften Freuden, bald einem stummen, nagenden Schmerze und bricht bald in lächerliche Klagen, bald in stumme Verwünschungen aus. —

Auch sein Körper wird durch dieses alles auf das äußerste angestrengt, entkräftet, erschöpft; alle Säfte desselben gerathen gleichsam in Gährung, und bewegen sich auf die widernatürlichste Art. Bald wället das Blut mit ungestümmter Hitze, bald drängt es sich langsam und mit Mühe nach dem Herzen, und tödtendes Gift schleicht mit demselben durch die Adern. Die Zufriedenheit des Geistes ist dahin; den Körper flieht der Schlaf; das Antlitz des Menschen ist verstellt; seine Kraft verschwindet; seine Gesundheit verblühet; seine Gestalt welket dahin, und Vorwürfe und Entkräftung und Schmerz begleiten ihn in seine traurige Stille. — Welcher höchst unglückliche Zustand! Wer kann da den Menschen, wer den Adel des Menschen noch erkennen? Wer möchte nicht bei dem Anblicke eines so tief gesunkenen, eines so entehrten und etniedrigten Geschöpfes weinen?

Noch mehr! das Spiel wird dem Menschen, der es leidenschaftlich liebt und treibt, zur fruchtbarsten Quelle

Quelle der Sünde und des Elendes. Zu welchen Thorheiten, zu welchen niederträchtigen, schändlichen Handlungen, zu welchen groben Verbrechen kann es ihn nicht verleiten! Welche Gesetze, welche Pflichten, sind ihm wohl heilig, wenn er einmal ein Sklave desselben ist, und wenn er sich einmal in die Labyrinth verwickelt hat, in welche es ihn führt? Welche Mittel wird er sich zu gebrauchen schämen, um seine Leidenschaft zu befriedigen? Werden seine Kinder, seine geliebten Kinder, werden die Unschuldigen, die Wittwen und Waisen, deren Vermögen in seinen Händen ist, wird das gemeine Wesen, das ihm Güter anvertrauet hat, vor seinem Betrüge, vor seiner Ungerechtigkeit, vor seinen Gewaltthätigkeiten sicher seyn? Wird er sich, wenn er ein öffentliches Amt bekleidet, wenn er Sachwalter oder Richter ist, nie gewinnen, nie bestechen lassen? Wird er im Handel und Wandel unverbrüchlich treu und gewissenhaft, wird nicht das Geld sein Gott, und das Spiel der Dienst und die Verehrung seyn, die er diesem Gotte leistet? — Und welche Quellen des Kammers und des Elendes öffnet er sich nicht dadurch! Welche Vorwürfe müssen ihn nicht quälen, wenn er diese Kinder, diese Geliebten, diese Unschuldigen, diese Argwohnlosen erblickt, Beweise ihrer Liebe und ihres Zutrauens von ihnen erhält, und sich als den Verschwender und Räuber ihres Vermögens, als ihren Bedrücker und Verderber anklagen muß! In welche Noth und Verlegenheit muß er sich nicht stürzen, wenn das Glück, diese blinde, unbeständige Götin, ihm, dem noch blinderen Menschen, den Rücken kehrt; wenn es seinen Ueberfluß, wenn es einen Theil seiner Nothdurft verschlingt; wenn er in seinen Geschäften, in seinem Be-

D

ruse,

ruse, einen gewissen Aufwand machen soll und die Mittel dazu nicht hat; wenn ihn und die Seinigen wahre Bedürfnisse dringen, und er sie nicht zu befriedigen weiß; wenn er Rechenschaft von seiner Verwaltung ablegen soll, und solches nicht zu thun im Stande ist! Welche menschliche, welche häusliche Glückseligkeit kann er da wohl genießen? Welche Höllenangst muß ihn da nicht oft martern! Wie nahe muß er da oft dem Abgrunde der Verzweiflung seyn! und welcher Mensch, der sich dem Spiele ergiebt, und es bei sich zur Leidenschaft werden läßt, ist von diesen Verbrechen und von dieser Elende sicher?

Wie offenbar streitet nicht viertens diese Leidenschaft mit allem, was Weisheit und Tugend, was Religion und Frömmigkeit heißt! Wie weit entfernt sich nicht der Mensch von seiner wahren Bestimmung! Wie wenig kann er da das seyn und werden und thun, was er als Mensch, als Christ, als ein unsterbliches, einer immer zunehmenden Vollkommenheit fähiges Geschöpf, seyn, werden und thun soll! Oder ist das Weisheit, wenn ich den Werth der Dinge so sehr verkenne; das unwichtige für so wichtig halte, die nöthigsten und wichtigsten Geschäfte zum Spiel oder zur Nebensache, und das Spiel zum angelegentlichsten Geschäfte, oder zur Hauptsache, mache, meine edelste Kräfte für Kleinigkeiten verwende und mit Kleinigkeiten erschöpfe, und diesen Kleinigkeiten meine Gesundheit, meine Gemüthsruhe, meine Brauchbarkeit, meine Pflicht, den Trost und guten Gewissens aufopere? Kann ich da tugendhaft seyn oder werden, wenn ich so ganz an das Sinnliche oder Irdische geheftet, wenn ich ein Sklave niedriger, selbstsüchtis

süchtiger, eigennütziger Leidenschaften bin; wenn ich auch sie nicht zu beherrschen weiß; wenn ich nach und nach den Geschmack an allem, was wirklich schön und groß und verehrungswürdig ist, die Lust und den Muth zu allen edlen, gemeinnützigem, aber schweren und mühsamen Unternehmungen und Thaten verliere, und die Freude, die einzige des Menschen und Christen ganz würdige Freude, die Freude recht und wohl zu thun, und immer weiser und besser zu werden, verkenne? Und wie kann die Religion auf mein Herz wirken, wie kann wahre Frömmigkeit in demselben entstehen und herrschen, wenn ich die Gesetze der Religion so oft und mit Vorsatz übertrete; alles ernsthaft stille Nachdenken über ihre Lehren und Vorschriften scheue, und der Gedanke an Gott, der mich nothwendig beunruhigen und erschrecken muß, so weit als möglich von mir entfernte? — Oder ist dir, der du dem Spiele leidenschaftlich ergeben bist, der Gedanke an Gott stets willkommen? Beschäftigt er dich oft und mit Vergnügen? Begleitet er dich allenthalben? Ist er dir nie fremde? Fällt er dir nie zur Last? Regiert er alle deine Reden und Thaten? Findest du deine Lust an dem Gebete, an der Lobpreisung und Verehrung Gottes, an der Unterhaltung deiner Gemeinschaft mit ihm?

Und kannst du ohne das fromm seyn, und je fromm werden? Und kannst du ohne Weisheit, ohne Tugend, ohne Frömmigkeit deine Bestimmung erreichen? Ist dies nicht der einzige Weg, der zur menschlichen und christlichen Vollkommenheit führt? Und wie weit, wie weit führt dich nicht deine unglückliche Leidenschaft von demselben ab? Heißt das wohl, sich zu dem höheren Leben, zu welchem

du berufen bist, vorbereiten und geschickt machen? Wirst du dir so die Stunde deines Todes erleichtern, und deinem Uebergange in die Ewigkeit seine Schrecknisse benehmen, und dich auf die Rechenschaft von der Verwaltung deiner Zeit, deiner Güter, deiner Fähigkeiten und Kräfte, gefaßt machen? Kannst du so der Glückseligkeit der künftigen Welt je fähig und theilhaftig werden? Kennest und liebest du die Beschäftigungen und Vergnügungen der Seligen, der vollendeten Gerechten? Hast du dir eine gewisse Fertigkeit in jenen und einen sichern, entschiedenen Geschmack an diesen erworben? Und wenn das nicht ist, und bei deinen Gesinnungen und bei deinen Verhältnissen nicht seyn kann, welche traurige Aussichten müssen sich dann nicht vor dir öffnen? welchen bitteren Tod, welche schwere Rechenschaft, welchen unerzehllichen Verlust, welche peinliche Strafen, bereitet dir nicht deine Leidenschaft!

laßt euch also, christliche Hausväter und christliche Hausmütter, laßt euch diese Aussichten, die eben so schrecklich als unvermeidlich sind, warnen! Hütet euch vor einer Leidenschaft, die die Menschen so tief erniedriget, die solche Zerrüttungen in seinem Geiste, in seinem Körper, in seinem ganzen Zustande anrichtet, die eine so fruchtbare Quelle der Sünde und des Elendes ist, bei welcher ihr weder weise, noch tugendhaft, noch fromm seyn, weder hier noch dort eure Bestimmung erreichen, weder hier noch dort glücklich werden könnt! — Sorget insbesondere auch mit Weißheit dafür, daß eure Kinder von dieser verführerischen Leidenschaft frey bleiben. Ein Jüngling, der sich dem Spiele mit Leidenschaft ergiebt, ist gemei-

gemeinlich verlohren, für sich und die Welt verlohren! Sein Geschmack wird sogleich verdorben, seine Neigungen bekommen bald eine ganz verkehrte Richtung, seine edelsten Anlagen und Fähigkeiten bleiben unentwickelt, und die schönsten Blüten, die ihn schmücken, welken, ohne Früchte zu tragen, dahin. Oft verschließt er sich den Weg zu seinem Glücke; oft macht er sich unbrauchbar, oder weniger brauchbar zum Dienste der Gesellschaft; oft bereitet er sich ein kummervolles Alter, immer eine beschämende, peinliche Rücksicht auf die ersten, besten Jahre seines vernünftigen Lebens, und nie — nie wird und leistet er das, was er sonst geworden wäre und geleistet hätte! O möchte denn doch die Selbstliebe, die edle Ehrbegierde, der Trieb nach Vollkommenheit und Glückseligkeit, der uns allen so natürlich ist, möchte die Ehrfurcht vor Gott, die Religion und die Begierde, ihm, unserm Herrn und Richter, wohl zu gefallen, möchte der Gedanke an unsere höhere Bestimmung und an die alles entscheidende Zukunft — möchte sich dies alles mit einander vereinigen, uns mit Muth und Entschlossenheit gegen die betrüglischen Reize dieses, eben so schändlichen als verderblichen Lasters, zu waffnen, und uns unverrückt auf dem Wege der Weisheit und der Tugend erhalten!